

Karte und Briefmarke

Imaging America im Projektraum Sport Klübü

Schon 2017 hat sich Matthias Mayer in dem von ihm betriebenen Projektraum Spor Klübü in einem mehrteiligen Projekt mit den Veränderungsprozessen einer Stadt am Beispiel New Yorks befasst. Das sollte Rückschlüsse auf die Situation in Berlin ermöglichen, in der eine rasante Gentrifizierung nicht nur die Kunstszene betrifft. In gewissem Maß dockt die neue Ausstellungsserie „Re-Imaging America“ daran an und befasst sich mit dem veränderten Image der USA und dessen Auswirkungen auf Künstler.

New York, das vielen europäischen Künstlern als Mekka der westlichen Kunst galt, hat sich eines großen Teils seiner Kunstszene entledigt; viele US-Künstler leben nun in Berlin. Die frühere Faszination ist einer Entmythologisierung gewichen. Eigentlich wollte Matthias Mayer der Ausstellungsserie den Titel „America is dying“ geben, schreckte aber

Viele Künstler sind von New York nach Berlin gezogen

angesichts der aktuellen Covid-19-Situation mit ihrer hohen Sterberate davor zurück. Hans HS Winkler bestreitet die erste der fünf Ausstellungen in Folge, die bis in den Dezember hinein unter den jetzt üblichen Bedingungen zu sehen sind.

Winkler, ab den achtziger Jahren bis 2001 zusammen mit Stefan Micheel als Künstlerduo p.t.t. red für zahlreiche Kunstaktionen und -installationen vorwiegend im öffentlichen Raum zuständig, arbeitet seit nunmehr 20 Jahren solo und pendelte viele Jahre zwischen Berlin, New York City und San Francisco. In mehreren Arbeiten hat sich Winkler kritisch mit der Geschichte der USA und ihrer imperialistischen Politik befasst. Eine gleichwohl komplexe sowie konzeptuelle Arbeit widmet sich einer spezifischen Insel, die zu dem als Hawaii bekannten 50. Bundesstaat der USA gehört. Die allmählich durch Besiedlung veränderte Bevölkerungsstruktur führte schließlich 1948 zu einer Annektion und Eingliederung in das US-Staatsgefüge. Kaho'olawe, eine der unbewohnten Inseln mit kultischer Bedeutung, wurde von der US Army in einem dreisten und ebenso ignoranten Akt besetzt und bis 1980 als Bombenabwurfgebiet missbraucht - trotz der Proteste der hawaiianischen wie polynesischen Bevölkerung. Hans HS Winkler ließ sie aus vielen touristischen Karten entfernen, um die Leerstelle anschließend in einem interventionistischen Akt wieder sichtbar zu machen. Mit einer Postkarte und einer Briefmarke, die mit Unterstützung der UN in Umlauf gebracht wurde, erinnert er an die Annektion. Karte und Briefmarke zeigen den Grundriss der Insel als weiße Fläche und Freiraum im schwarzen Umfeld.

In einer anderen Aktion und als Performance imaginierte Winkler den Aufstand derausgebeuteten Chicanos im Bundesstaat Kalifornien und ließ eine Truppe Kompanen, zehn mexikanische Tagelöhner, mit verummten Gesichtern in martialischer Aufmachung samt Macheten, schwarzen Flaggen der Anarchie und geballten Fäusten 2010 durch San Francisco fahren - was zu großer Irritation führte. Im Geiste der Postmoderne nannte er diese Aktion selbstironisch „Buy a Revolution“ und legt damit auch eine Spur zu den als RegimeChange-Verfahren bekannten und initiierten Aufständen. Nichtsdestotrotz verweist Winkler vor allem auf die Geschichte der Annektion der ehemaligen Mexikanischen Provinz 1931.

Winklers Arbeiten bei Spor Klübü firmieren unter dem sinnvollen Titel „Grenzziehung“. Ein trügerischer Terminus mit harmlosem Klang und kolonialistischer Gewalt. Nach Hans HS Winkler, dessen Soloschau noch heute zu sehen ist, folgen Ausstellungen von Khan of Finland, Susa Templin, Kirsten Palz und Philipp Lachenmann. Zusätzlich werden Videos von Björn Melhus und Michelle Alperin zu sehen sein. MATTHIAS REICHELT

— Spor Klübü, Freienwalder Str. 31; bis 19. Dezember, www.koloniewedding.de

Die neuen Mittel

VON EVA KARCHER

Chart dezentral: Die achte Ausgabe der führenden Kunstmesse der skandinavischen Länder, die von fünf dänischen Galeristen gegründet wurde, nimmt die Herausforderung der Pandemie an. „Aus Verantwortung unseren internationalen Sammlern, Kuratoren, Kritikern und Kunstfreunden gegenüber haben wir uns zu einem dezentralen Konzept entschlossen“, sagt Direktorin Nanna Hjortenberg.

Veranstaltungsort ist nicht mehr die herrschaftlich barocke Kunsthalle Charlottenborg; stattdessen sind es die Räume der 28 teilnehmenden Galeristen, die ihre Ausstellungen in den skandinavischen Hauptstädten Helsinki, Kopenhagen, Oslo, Stockholm und Reykjavik präsentieren. Und sie zeigen ausschließlich weibliche Positionen, was, so Hjortenberg „der Tatsache geschuldet ist, dass Frauen im Markt nach wie vor unterrepräsentiert sind“.

So trifft man die Galeristen und einige der Künstler in ihren Räumen, verbringt Zeit mit ihnen und erlebt, wie wohlwollend es ist, sich auf Gespräche und Werke konzentrieren zu können. „Solche Begegnungen sind intimer und intensiver als auf einer Messe“, meint Susanne Ottensen, die Chart mitgegründet hat, „der Fokus verlagert sich von der Fixierung auf ein Event hin zu den Inhalten, der Kunst selbst.“ Auch die Zoom-Meetings eröffnen eine andere Art von Netzwerk als auf einer Messe: direkter und qualitativ nachhaltiger.

Dies wird im Vergleich mit der zweiten Enter Art Fair umso deutlicher. In einer alten Fabrikhalle im Hafeneck Nordhavn inszeniert sie mit rund 60 Galeristen, darunter vier aus Berlin, Internationalität- und eben Event: Schlangen von angeblichen VIPs vor dem Eingang, weder Masken noch Abstand, reger Barbetrieb, irritierte Besucher, dazu Galeristen, die durchaus verkaufen, doch dies taten sie genauso in ihren Galerien. Plötzlich wirkte der gewollte und in diesem Fall riskante Hype-Effekt ziemlich anachronistisch. Ja, das Bedürfnis nach realen Veranstaltungen ist groß. Doch geht es um das Wie in Zeiten von steigenden Coronazahlen und ständig wechselnden Einreisewarnungen. Tatsächlich international werden die Ende November stattfindenden Mes-

Wer weiter Events inszeniert, wirkt auf einmal alt



Auf Distanz. „Home 13, Qaanaaq“ (2019) heißt die Fotografie von Tiina Itkonen am Stand der Galerie Persons Projects.

Foto: Tiina Itkonen

sen Art Cologne und Cologne Fine Art in Köln sein - so sie denn stattfänden. Direktor Daniel Hug ist davon überzeugt, 170 Aussteller haben bisher zugesagt. Hug erwartet vor allem deutschsprachige Sammler und Käufer, dazu belgische oder französische Nachbarn. Diese größere Regionalität beschreibt er - wie die meisten Kunstmarktprofis - als Chance: „Jetzt können wir uns unseren lokalen Szenen wieder mehr widmen, den Künstlern, Galeristen, Sammlern, Museen, und entdecken, welch riesiges Potenzial es hier gibt.“

Lokal - global. Offline - online. Wie sich die Balance zwischen den jeweiligen Bereichen seit Covid-19 verschiebt, ist das aktuelle Schlüsselthema. Von „Wanderzirkus“ und „Fair Fatigue“, Messemächtigkeit, spricht etwa Marc Glimcher, Besitzer von Pace, der den Globus mit seinem Team, Multimillionen-Werken, Um-

sätzen und Kosten bisher Jahr für Jahr für zum Teil 20 Messen umrundete. Gleichzeitig betonen er und die Berliner Galeristin Esther Schipper, „wie unersetzbar physische Begegnungen und Gespräche sind“. Sie und ihre Kollegen entdecken sie nun vor Ort. Der Tenor: „Endlich haben wir wieder Zeit zum Nachdenken, für Analysen und Diskussionen mit Sammlern oder Künstlern“.

„Nichts übertrifft das Live-Erlebnis“, resümiert René Meile, der zusammen mit Vater Urs und seiner Frau Galerien in Luzern und Peking führt. Dort laufen die Geschäfte langsamer, und so baten die Galeristen Sammler und Kunden zu einem Sommerparcours ins Engadin. Dort haben nicht wenige ihre Sommerresidenzen. Aus diesem Grund eröffneten Big Player wie Hauser & Wirth und Pace oder das Auktionshaus Phillips Räume für private Besichtigungen und diskreten

Handel in Southampton. Während Offline-Initiativen auf intimere Begegnungen und minimalistischere Ausstellungsformate zielen und sich der Rhythmus zwangsläufig entschleunigt, findet online ein eher eiliges Aufräumen statt. Denn die meisten Händler haben den Bereich bisher eher vernachlässigt. Doch werden virtuelle Viewing Rooms und Rundgänge, 360-Grad-Videos von Werken, Zoom-Talks oder Augmented-Reality-Lösungen bald Standard sein; vorausgesetzt, sie übersetzen das Offline-Programm nicht eins zu eins in die digitale Ebene.

Es gilt, aus der Online-Perspektive zu denken, statt nur das Offline-Programm zu spiegeln. Die Plattformen vieler Messen, die dieses Jahr nur virtuell stattfinden konnten, ebenso wie jene der Auktionshäuser beweisen jedenfalls: Verkäufe selbst in zweistelliger Millionenhöhe neh-

men zu. Hochpreisige Werke lassen sich sehr wohl virtuell platzieren.

Dennoch sind die Umsätze generell eingebrochen. Der Zürcher Galerist Peter Kilchmann vermutet einen möglichen „Rückgang von etwa 50 Prozent bis Jahresende“, nicht ohne hinzuzufügen, dass sich auch die Ausgaben mindestens um ein Drittel verringerten. Er glaubt, dass „zwanzig Prozent“ der Messen bald nicht mehr existieren werden, während Marc Glimcher die Schließung vieler Galerien befürchtet.

Alles steht auf dem Prüfstand. Es gilt gegenzusteuern, und ein Mittel der Händler ist Kooperation. So boten Hauser & Wirth der jungen June Art Fair auf ihrer Webseite gerade eine kleine, feine Verkaufsplattform, und auch David Zwirner stellt seine Viewing Rooms regelmäßig weniger gut ausgestatteten Galerien zur Verfügung. Und dass eine Fusion wie die von Barbara Gladstone mit Gavin Brown Nachahmer findet, ist ebenfalls nicht auszuschließen.

Die Domänen vermischen sich - Hybridisierung ist das Wort der Stunde. Umgekehrt gründete das Auktionshaus Sot-heby's ein schnell wachsendes virtuelles „Gallery Network“ auf seiner Webseite, auf der etablierte Händler von 303 über Sperone Westwater bis Nara Roesler Werke zum Verkauf anbieten. Erwähnenswert ist auch die Kooperation der drei Schwergewichte Aquavella, Gagosian und Pace, die gemeinsam gerade die Familiensammlung des legendären US-Unternehmers Donald B. Marron vermarkten, zu deren Highlights Pablo Picassos 1962 entstandenes Gemälde „Femme assise (Jacqueline)“ und Mark Rothkos „Number 22 (reds)“ aus dem Jahr 1957 zählen.

Welche Perspektiven haben Messen angesichts dieser Szenarien? Bedeutet Globalisierung ausschließlich Expansion? Geht es nicht um mehr Sharing, um Teilen, eine Art Umverteilung von ökonomischer Macht und den verantwortungsvolleren Umgang mit ökologischen Ressourcen? Galeristen machen sich gerade von Messen etwas unabhängiger. Andererseits generieren viele hier bis zu zwei Dritteln ihrer Jahresumsätze. Und nirgendwo, so Andreas Grimm, Geschäftsführer der Zürcher Galerie Eva Presenhuber, kann man leichter Kontakte zu neuen Sammlern knüpfen.

So einfach war das. Und so schwierig ist es nun. Muss die Show so wirklich weitergehen?

— Chart, Kopenhagen, Helsinki, Oslo, Reykjavik, Stockholm; bis 30. August, www.chartartfair.com

Wiener Aktionismus

Fünf Prozent Mehrwertsteuer und niedrige Standmieten: Österreich reaktiviert seinen Kunsthandel

Die Erwartungen sind groß. In vier Wochen startet mit der Vienna Contemporary Wiens wichtigste Messe für Gegenwartskunst. Sie soll Startschuss für die internationale Kunstwelt sein, sich ab dem Herbst wieder in Österreich einzufinden. Einen Vorteil erhoffen sich die dortigen Galerien insbesondere von der wegen Covid-19 temporär auf fünf Prozent gesenkten Mehrwertsteuer.

„Wichtig war es, Galeristen und Messeveranstalter an einen Tisch zu holen“, sagt Nikolaus Oberhuber im Rückblick auf die Vorbereitungen. In Berlin ist er mit der Galerie KOW präsent, in Wien sitzt er im Board der Messe. Einig ist man sich dank eines Kompromisses geworden: Die Galeristen bezahlen für ihre Teilnahme 50 Prozent weniger als in den vergangenen Jahren. Sollte die Messe kurzfristig abgesagt werden, entstehen ihnen keine Kosten.

„Es ist nicht die Zeit für höher, schneller, weiter“, erklärt Galerist Markus Peichl von der Galerie Crone (Berlin/Wien) und sieht in der Lösung ein „solidarisches Zukunftsmodell“. Junge Galerien werden durch einen Standpreis von 3000 Euro für eine Ausstellungsfläche von 25 Quadratmetern - oder 4500 Euro für 35 Quadratmeter - unterstützt. Etablierte Galerien bezahlen für denselben Platz 4500 Euro beziehungsweise 6000 Euro.

Gerade die Förderung junger Galerien ist wichtig in einer Zeit, in der viele als Folge der Pandemie von der Schließung bedroht sind. Aber auch etablierte Protagonisten werfen kurzerhand ihre Pläne um: So werden Charim aus Wien und KOW auf eine Wand verzichten, um auf der Vienna Contemporary einen luftigen, für Covid-19-Zeiten optimierten Auftritt zu gestalten. Außerdem verjüngen Galerien wie Sophie Tappeiner, Gianni Manhattan und Lisa Kandlhofer mit ihrer Teilnahme das

Programm. Vor allem aber soll die Mehrwertsteuersenkung ihre Wirkung zeigen. In Deutschland bezahlt man für Kunst momentan 16 Prozent, Österreich lockt mit einem Drittel. „Fünf Prozent sind schon ein Incentive. Etwas, das einem bei Werken ab einer Million den Kauf veruszt“, meint Großgalerist Thaddaeus Ropac, der Künstler wie Anselm Kiefer oder den Nachlass von Donald Judd vertritt. Markus Peichl ergänzt: „Es war ein wichtiger Schritt mit Signalwirkung, der in Deutschland leider ausgeblieben ist.“

Denn die Sammler kaufen dadurch nicht nur Kunst günstiger ein, es wirkt auch als Signal und hat einen Solidarisierungseffekt.“

Drei Stunden hat das Zeitfenster, das man mit einem Ticket kauft, mehr als 2500 Besucher dürfen sich zeitgleich nicht zwischen den 70 teilnehmenden Galerien aus 18 Ländern tummeln. Zur Überbrückung der Wartezeit bietet sich die Satellitenmesse Parallel Vienna an, deren 130 Aussteller ihre Türen zwei Tage zuvor öffnen. Oder eine junge Institution wie die Albertina Modern, mit der die Stadt Wien ihren letzten Coup gelandet hat. Auch wenn das brandneue Museum gleich am Eröffnungstag wegen Corona wieder schließen musste.

Nun aber kann man noch bis in den November die erste Gesamtschau österreichischer Kunst von 1945 bis 1980 überhaupt sehen. Ein lohnendes Erlebnis, um im Künstlerhaus am Karlsplatz neue Positionen kennenzulernen, wie die von Robert Klemmer. Bisher nur Insider bekannt, war dieser Künstler sicherlich Österreichs wichtigster Vertreter der Pop-Art. Das Leitmotiv des neuen Museums zeigt von ihm einen laufenden Mann im farbigen Nadelstreifenanzug aus dem Jahr 1968. Der Maler starb früh und hinterließ ein Oeuvre von gerade mal 300 Werken. Wenngleich

seine Kunst auf Auktionen über viele Jahre nur geringe Preise erzielte, ist dies die Position der Stunde und der Markt hier gerade erst erwacht.

Kunsthändler Philipp Konzett, der wichtigste Klemmer-Werke zuletzt an die Albertina Modern verkaufte, zeigt auf die diesjährigen Vienna Contemporary Arbeiten von Heimo Zobernig, Franz West und Rudolf Polanzsky. Einen Schwerpunkt im Museum bildet neben dem Wiener Aktionismus vor allem das Werk Otto Muehls, für den ab November eine größere Ausstellungsreihe in der Kunsthandlung Wienerroither & Kohlbacher und Gerhard Sommer geplant ist.

Überhaupt scheint Wien ein für den Kunstmarkt zunehmend interessantes Pflaster mit immer mehr Messen zu werden. Dazu zählt auch die Fair for Art Vienna, die in den ursprünglichen Hörsälen der Universität und des Jesuitentheaters aus dem 17. Jahrhundert stattfindet. Im Oktober werden dort in der Aula der Wissenschaften auf 3000 Quadratmetern zeitgenössische Kunst, Gemälde vergangener Jahrhunderte und Meisterstücke von der Antike bis zum Art déco präsentiert.

SEBASTIAN C. STRENGER

— Vienna Contemporary, Marx Halle, 24.-27.9.; Parallel Vienna, Wiener Gewerbehause, 22.-27.9.; Fair for Art Vienna, Aula der Wissenschaften, 3.-11.10.



Foto: Vienna Contemporary

Zeitsprünge. 70 Galerien hat die Vienna Contemporary für ihre Messe mit zeitgenössischer Kunst in die Wiener Marx Hallen holen können.

NACHRICHT

Leipzigs „Chinabrenner“ zu Gast in Berlin

„Aufbruch“ signalisiert der Kufsteiner Salon (Kufsteiner Str. 16) von Lothar Poes am heutigen Samstag, den 29. August, mit einer doppelten Aktion. Drinnen werden Installationen zu sehen sein, draußen vor der Tür öffnet um 14 Uhr mit dem „Chinabrenner“ eines der interessantesten Leipziger Restaurants seine mobile Küche. Beides zusammen soll zeigen, dass es auch in Zeiten von Covid-19 möglich ist, öffentliche kulturelle mit kulinarischen Ereignissen zu verbinden und im Diskurs zu bleiben. „Der Corona-Schock birgt die Chance auf eine bessere Welt“ steht als Motto über der Veranstaltung, die bis 20 Uhr dauert. Tsp

VORSCHAU

Das Wochenende im Tagesspiegel



■ **„Zu Hause war es gefährlich“**
Rebecca Solnit kämpft für Frauenrechte. Mit Susanne Kippenberger und Julia Proisinger spricht die Autorin über Feminismus, Schießen als Hobby und ihren prägehenden Vater.

■ **Widerstandskräfte**
Schon zur Zeit der Pocken gab es Impfgegner, die das Serum als „eitrige Jauche“ beschimpften, recherchiert Andreas Austilat.

■ **Heimaturlaub**
Fernreisen fielen dieses Jahr häufig aus. Unsere acht Autoren berichten von ihren schönsten Ferientagen in Deutschland.

■ **Wie sag ich es meinem Kind?**
Der Sohn weiß nicht, dass sein Fußballverein verloren hat. Soll man ihm die Wahrheit verraten? Kolumnist Moritz Rinke hadert.

KUNSTAUKTIONSHAUS
SCHLOSS AHLDEN
GROSSE KUNSTAUKTION
5./6. September 2020
Vorbesichtigung:
23.08. - 03.09.
tgl. 14:00 - 18:00 Uhr
Katalog € 20,- & online
Repräsentanz Berlin · Kantstraße 29
Tel. 030-3124186 · berlin@schloss-ahlden.de
WWW.SCHLOSS-AHLDEN.DE
29693 Ahlden · Tel.: 5164-80100 · Fax: 05164-522 · auctions@schloss-ahlden.de